

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 22

Rubrik: Spott-Revue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

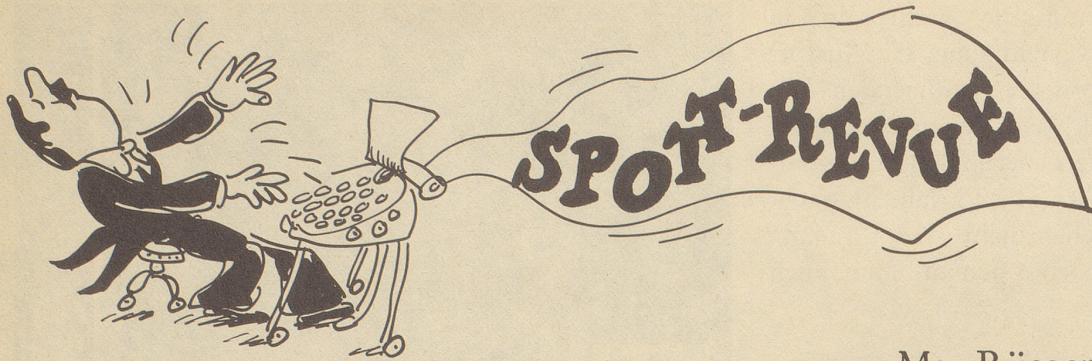
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

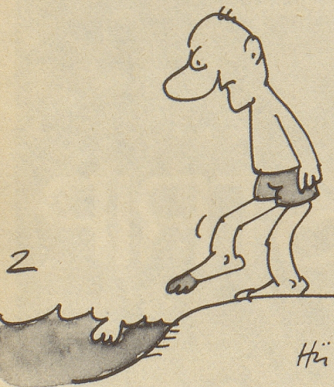
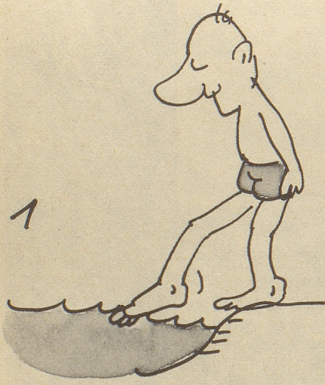
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



von Max Rüeger

Wer würde, wenn er müßte?

Die Familie hatte beschlossen, den Sonntag wieder einmal badend zu verbringen. Man wollte auch zeitig aufbrechen, um ein schönes Schattenplätzchen in Ufernähe zu ergattern, das war doch letztesmal so fürchterlich gewesen, mitten in der Wiese unter sengender Sonne und in der Einflugschneise von fünf Fußbällen.



Der Vater prüfte die aufblasbare Ente, das Lieblingstier des Kleinsten, er legte die Federball-Requisiten bereit, insgeheim hoffend, die Frau Gemahlin endlich einmal zu besiegen, Mama kochte Eier hart und Braten weich, wickelte Salz in Pergament, stopfte Bananen in die Tragtasche, Tomaten, darüber das bunte Frottétuch und das Fläschchen mit der Tinktur, die natürliche Bräune verspricht, die Tochter präsentierte sich probenhalber im neugekauften Bikini und schmugelte heimlich den Transistorenradio ins Gepäck.

Gewitzigt durch Erfahrungen früherer Schwimm-Trips war, nach gemeinsamer Diskussion, die Entscheidung gefallen, kein gängiges Strandbad zu frequentieren, sondern einen unberührten Flußlauf anzusteuern, um dort die Fluten zu teilen.

So verlief der Samstagabend in schönster Harmonie, bis der Vater die Zeitung zur Hand nahm, um sich noch kurz in den Schlaf zu lesen.

Aber nach drei Minuten schon war er wieder hellwach.

«Der Badeausflug ist abgesagt», verkündete er mit dumpfem Vibrato in der Stimme.

Die Familie schreckte hoch.

«Bitte – hier steht folgendes:

Das Baden in öffentlichen Gewässern des Kantons Zürich ist an einigen Orten gesundheitsgefährlich. Das stellt der Zürcher Kantonschemiker, der die Untersuchungen der chemischen und bakteriologisch-hygienischen Verhältnisse an den öffentlichen Gewässern weitergeführt hat, in einem Communiqué fest. Die Bevölkerung wird daher ersucht, das Baden in den nachstehenden öffentlichen Gewässern zu unterlassen:

- Gesamter zürcherischer Thurlauf, linker Rheinlauf ab Thurmündung bis Tößegg,
- Töß, ab Stadt Winterthur bis Tößegg,

- Gesamter Glattlauf,
- Limmat, ab Stadtgrenze oberhalb Schlierens,
- Sihl, ab Adliswil bis zur Mündung,
- Reuß, zürcherisches Ufer.

In Seen ist das Baden (bei allen Einläufen von Flüssen, Bächen und Kanalisationen) im Umkreis von 50 Metern zu unterlassen. Die besonders gefährdeten Stellen werden demnächst mit Tafeln gekennzeichnet.»

Bleierne Stille senkte sich über die Stube, unterbrochen nur durch das Rascheln des Papiers, als der Vater das Blatt zur Seite legte.

Die Geschichte hat keine Pointe. Sie ist also eine schlechte Geschichte. Ich habe sie allerdings auch nicht erfunden, insofern bin ich als Autor aus der Sache.

Nicht aber als Einwohner des Kantons Zürich. Zwar kann ich mit Fug und Recht behaupten, kaum

verschmutzenden Einfluß auf Rhein, Thur, Töß, Glatt, Limmat, Sihl und Reuß ausgeübt zu haben. Ich wohne weitab von diesen Gewässern, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß der Satz meines Morgenkaffees jemals die Tößegg erreicht.

Nur: wollte ich mich damit herausreden, wäre das billiger Selbstbetrug, denn meine Wohnung in Binz fand ich rein zufällig, der Greifensee ist auch kein tiefblaues, kristallklares Wässerchen mehr, und vom Elefantenbach hört man ebenfalls unfeine Dinge.

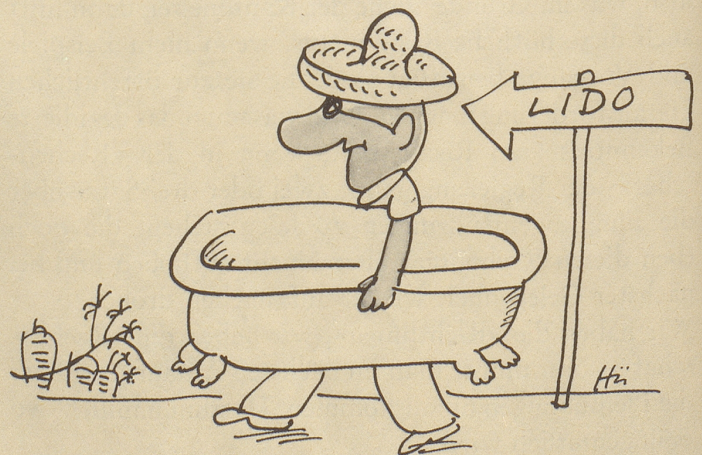
Die ewigen Mahnfinger-Postulate über Umweltverschmutzung – sie verdrießen und langweilen allmählich. Irgendwelche Stadt-, Gemeinde-, Kantons- oder sonstige -räte, die sich im knöcheltiefen Uferschlamm mit verrosteten Fahrradfelgen ablichten lassen, um ihr Interesse an Reinigungsaktionen zu bekunden, sie ärgern mich.

Solcher Verdruß, solche Langeweile, solcher Aerger aber sind leider falsch. Es sind Kompensationsreaktionen für die eigene Faulheit, denn man ist allzu gerne bereit, den Dreck in die Schuhe anderer zu schieben. Dabei trägt jeder von uns seinen Schuldteil an der schleichenden Katastrophe, so banal das auch klingen mag.

Wir schlafen den Schlaf der Gerechten, der immer mehr zum Schlaf der Verdreckten und Verdrecker wird.

Es nützt gar nichts, wenn wir verständnislos den Kopf schütteln ob der Nachricht, im Ferienparadies Lugano habe man die Bäder schließen müssen. Lugano gibt es auch in Zürich.

Auch bei uns stinkt's zum Himmel, und in Basel und überall. Man berufe sich nicht mehr auf Nuancen. Die Seuche greift um sich, mit schlammigen, übelriechenden Armen umfängt sie uns.



Zuviele Industriebetriebe gibt es, die sich keinen Deut um die Verpestung kümmern, die ihre Produktion bewirkt. Mit ein paar Wegwerfflaschen, die man zur Beruhigung des schlechten Gewissens in aufgestellte Behälter schmeißt, und das nur an einem Samstagvormittag zwischen neun und elf, einmal im Jahr, fällt nicht einmal ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Jede langwierige und kleinlich geführte Diskussion um den Bau von Kläranlagen ist ein Verbrechen.

Die Errichtung von Parkhäusern in den Cities verdient allenfalls die Qualifikation der Kurzsichtigkeit, Autoschlängen in den Stadtzentren sind Giftschlangen und verspätete Tramzüge nur halb so schlimm wie verfrühtes Abserbeln durch Einatmen von Benzindämpfen.

Natürlich: das alles haben Sie schon oft gelesen, und wissenschaftlich fundierter, mit erschreckenden Zahlenbeispielen, die beweisen, daß in zehn Jahren, wenn wir wie bis anhin weiterwursteln, die Gasmasken für den Einkaufsbummel genau so unerlässlich sein würde wie die Brieftasche.

Wir wissen das alles. Aber wir nehmen es nur ungern, und wenn überhaupt nur am Rande oder eben gar nicht zur Kenntnis.

Wir belächeln die Mahner, denn ihre Argumente mögen zwar trefflich sein, aber vorläufig treffen sie uns nur ganz periphär.

1990 – das ist noch weit, bis dahin wird sich schon irgend etwas tun, die Technik macht ja so ungeheure Fortschritte.

Ich fürchte, ich habe da sehr simples, einfältiges und naives Zeug niedergeschrieben.

Ich wüßte auch nicht, wie ich bei mir mit Umweltsäuberung anfangen sollte, und ich denke vielleicht, solange scheußlicher Rauch aus Fabrikaminen den Himmel trübt, falle wohl mein Zigaretten-Gepaffe nicht ins Gewicht.

Ich möchte wirklich gerne erfahren, was ich zu tun habe. Ich will aber nicht hören, Weinessig in Plastikflaschen trage zur Verschmutzung bei, wenn ich Weinessig eben nur in Plastikflaschen kaufen kann. Oder weißnichts nur in weißnichtworin.

Wahrscheinlich wäre ich sehr erstaunt, wie viele Unannehmlichkeiten ich plötzlich auf mich nehmen müßte, würde der Kampf gegen die Verseuchung aus den Bereichen symbolischer Aktionen und verbaler Schonungslosigkeit in die Praxis verlegt, in eine Praxis, die mich stündlich in den alltäglichsten Dingen trifft.

Und wahrscheinlich würde ich mich nicht sofort, als leuchtendes Beispiel, freudig allen Unbequemlichkeiten unterziehen.

Aber, nicht wahr, eigentlich müßte man.

Eine höfliche Frage zum Schluß: Sind Sie besser als ich?

Abschied von der Glatze

Er war von vielen, wie so viele, unterschätzt. Er konnte weit mehr, als er in den letzten Jahren seinem Film- und Fernsehpublikum zeigen durfte. Höchstens im Theater fand er manchmal noch Aufgaben vor, die ihm gerecht wurden.

Am 4. März spielte er zum letzten Mal, auf der Bühne des Thalia-Theaters in Hamburg, dessen Ensemble er seit 1966 angehört hatte. Er gab den Agamemnon in Peter Hacks «Die schöne Helena».

Am 13. Mai starb er nach einer plötzlich aufgetretenen Lungenentzündung an Herzversagen.

Er: Hubert von Meyerinck, der komödiantische Schauspieler von hohen Graden, der Mann mit der Glatze, seinem Markenzeichen, ähnlich dem Pferdegebiß des Fernandel, dem niemals lachenden Gesicht des Buster Keaton. Er zog in schlimmen Schwänken Klamotten ab, das Filmpublikum der Nachkriegszeit stempelte ihn fahrlässig zum Klamauk-Schwadronierer, zum Kasino-Lustigkus, der in jedem Schmarren zu schnarren hatte.

Aber er war nur höchst selten so schlecht wie seine schlechten Rollen. Dafür war er zu versiert, hatte er zuviel gelernt.

Er debütierte 1917 am königlichen Schauspielhaus in Berlin, ging zu Max Reinhardt ans Deutsche Theater. Er kam aus einer preußischen Offiziersfamilie, hatte Geistlicher werden wollen.

Und spielte dann im Berlin der Zwanzigerjahre den Mackie Messer, den Mephisto, den Eingebildeten Kranken. Er feierte Triumphe als Orlofsky in der «Fledermaus», machte politisches Kabarett, im «Schall und Rauch», im «Tingeltangel»; Marlene Dietrich war eine seiner Partnerinnen.

Vor elf Jahren erhielt er den Preis der deutschen Filmkritik – für seinen «Zack-Zack»-General im «Spukschloß im Spessart».

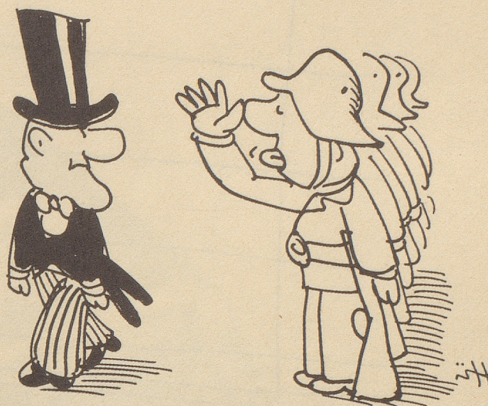
Und im letzten Herbst sah man ihn nochmals im Fernsehen, er sang da sein berühmtes «Nachtgespenst»-Chanson.

Hubert von Meyerinck «ging» nie, einfach so, er schritt immer. Er schritt mit dem ganzen Körper, und wenn es der Part verlangte, daß er übertölpelt wurde, ließ er das würdevoll, gleichsam als unabänderlichen Schicksalsschlag, mit sich geschehen. Niemand hätte ihm auf der Bühne oder im Film 74 Jahre gegeben. Wer ihn allerdings privat traf, spürte das Alter und bewunderte gleichzeitig seine Fähigkeit, dieses Alter zu überspielen.

Eine Generation, die viele Stars hervorbrachte, hat einen ihrer Stars verloren. Einen Star, der auch dann mit beiden Händen aus dem vollen schöpfte, wenn es ihm sein Talent, sein Können erlaubt hätte, nur mit der linken Hand abzuliefern, was von ihm gefordert wurde.

Max Rüeger: Verse zur Zeit

Staatsbesuche



**Die Ehrenkompagnie ist angetreten,
die Sondermaschine rollt aus,
der Gastgeber schüttelt
dem Gast, sehr herzlich die Hand.
Abschreiten der Front,
Hymnen.**

**Bilder in der Residenz:
die Beteiligten beim Arbeitsgespräch,
das Damenprogramm umfaßt auch
Kindergarten-Rundgänge.
Abends Essen zu Ehren,
sechsaarmige Kerzenleuchter, Silber,
Tischreden, man betont
die Bedeutung des Besuches.**

**Am nächsten Tag
hinter verschlossenen Türen,
zuerst die Chefs, nachher
dürfen die Sachbearbeiter mithalten.
Ein Communiqué erwähnt
die freundschaftliche Atmosphäre,
weitgehende Uebereinstimmung
in einzelnen Punkten,
ein neues Handelsabkommen
wurde unterzeichnet.**

**Eintrag im Goldenen Buch der Stadt,
die Ehrenkompagnie ist angetreten,
Hymnen.
Der Gast schüttelt
dem Gastgeber, sehr herzlich, die Hand.
Die Sondermaschine rollt an.
Der Gast hat den Gastgeber
zu einem Gegenbesuch eingeladen.
Ehrenkompagnie, Hymnen, Abschreiten.
Fortschritt?**